



Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der F. W. Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek

Nr. 235

4. März 2016

Einführung: Jan Gympel

Die Filme von Ingrid Reschke

Wir lassen uns scheiden

(DDR 1967)

Regie: Ingrid Reschke. Szenarium: Rudi Strahl. Drehbuch: Kurt Belicke, Ingrid Reschke. Dramaturgie: Traudl Kühn, Gert Gericke. Kamera: Helmut Grewald. Filmszenenbild: Harry Leupold. Bauausführung: Jürgen Malitz, Gisela Schultze. Musik: Wolfram Heicking. Kostüme: Helga Scherff. Masken: Stefan Jezierski, Margot Friedrich. Ton: Hans-Ulrich Langendorf, Klaus Wolter. Schnitt: Helga Gentz. Regieassistenz: Anita Francke. Kameraassistenz: Klaus Groch, Horst Blümel. Aufnahmeleitung: Waldemar Döring. Produktionsleitung: Fried [eigentlich Waldefried] Eichel.

Darsteller: Monika Gabriel (Monika), Dieter Wien (Johannes), Martin Grunert (Manni), Angelika Waller (Maria Hamann), Reiner Schöne (Körner), Brigitte Krause (Lehrerin Hellwig), Gerhard Biebert (Opa Koch), Ulrich Jursitzka (Mücke), Carmen Pioch (Sabine), Martin Hellberg (Regisseur), Werner Lierck (Korrektor), Werner Kamenik (2. Geiger), Paul Arenkens (Tenor), Anita Francke.

Produktion: DEFA Studio für Spielfilme, Gruppe Johannisthal, 1967.

2556 m, 91 Min., 35 mm (1:2,35), Schwarzweiß, Ton (Mono).

Altersfreigabe: P 6.

Voraufführung: 28. März 1968, Magdeburg, Theater des Friedens.

Premiere: 4. April 1968, Berlin, Filmtheater International und Colosseum.

Arbeitstitel: „Ein Rüpel sondergleichen“.

Ingrid Reschke, deren Geburtstag sich im März 2016 zum achtzigsten Male jährt (den Angaben in DEFA-Akten zufolge ist der 18. März 1936 das korrekte Geburtsdatum), wurde während ihres Schaffens immer wieder als „der erste weibliche Regisseur im DEFA-Studio für Spielfilme“ bezeichnet. Sie war zugleich „der“ einzige, zu einer Zeit, als auch in anderen Ländern Filmemacherinnen noch eine Ausnahme darstellten. Gleich nach der Schule war die Berlinerin zur DEFA gekommen, hatte zum ersten Jahrgang von Regiestudenten an der Babelsberger Filmhochschule gehört und Heiner Carow bei „Sie nannten ihn Amigo“ und „Das Leben beginnt“ assistiert. Wohl 1963 inszenierte sie, noch unter ihrem Mädchennamen Ingrid Meyer, mit „Daniel und der Welt-

meister“ ihren Diplomfilm. Es folgten 1967/68 „Wir lassen uns scheiden“, der erste abendfüllende DEFA-Spielfilm für Erwachsene, bei dem eine Frau Regie führte, sowie 1968/69 der Kinderfilm „Der Weihnachtsmann heißt Willi“, bei dem Ingrid Reschke ebenfalls am Drehbuch beteiligt war. Das Buch zu ihrer vierten Regiearbeit „Kennen Sie Urban?“ (1970 gedreht, Anfang 1971 uraufgeführt) schrieb Ingrid Reschke zusammen mit Ulrich Plenzdorf. Mit ihm entwickelte sie gleich darauf auch ihr nächstes Projekt: „Die Legende von Paul und Paula“. Dieser Film wurde dann bekanntlich von Heiner Carow realisiert, von dem Ingrid Reschke wiederum indirekt „Der Weihnachtsmann heißt Willi“ übernommen hatte. Welch große Anerkennung sie für „Kennen Sie Urban?“ erfuhr, erlebte Ingrid Reschke nur noch ansatzweise: Am 9. Mai 1971 starb sie mit nur 35 Jahren an den Folgen eines am 24. April erlittenen Autounfalls. Anschließend geriet sie ebenso in Vergessenheit wie ihr notgedrungen schmales Schaffen, das diese Retrospektive zu ihrem achtzigsten Geburtstag zeigt.

Ingrid Reschke begann ihre Regiekarriere bei der DEFA zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt: Ihren ersten abendfüllenden Spielfilm versuchte sie in der Zeit unmittelbar nach dem berüchtigten 11. Plenum des ZK der SED zu realisieren, das kurz vor Weihnachten 1965 stattgefunden hatte und in dessen Folge zahlreiche DEFA-Produktionen verboten worden waren.

In den Produktionsunterlagen zu „Wir lassen uns scheiden“, die umfangreich im Bundesarchiv überliefert sind, scheint immer wieder die Verunsicherung durch, die nach diesem Kahlschlag bei der DEFA herrschte. Den Stoff zu diesem Film hatte Rudi Strahl, in der DDR vor allem als Lustspielautor bekannt, spätestens 1965 entwickelt: Unter dem Titel „Ein Rüpel sondergleichen“, unter dem der Film zunächst auch produziert wurde, schilderte er, wie ein verzogener Junge seine Eltern auseinanderbringt – um nicht länger über seine Erziehung streiten zu müssen, lassen sie, die sich noch immer lieben, sich scheiden.

Offenkundig um sich abzusichern, konsultierte die DEFA-Arbeitsgruppe Johannisthal 1966 das Ministerium für Volksbildung, wo sie an die Abteilung Elternerziehung verwiesen wurde. Folge der „Aussprachen“ war, daß die Eltern sich nicht mehr scheiden lassen durften: Ein solches Verhalten wäre „gesellschaftlich nicht vertretbar“, beschieden die Funktionäre aus dem Ministerium, das von Margot Honecker geleitet wurde, welche den geschiedenen Erich Honecker geehelicht hatte – nachdem sie von dem noch mit einer anderen Frau Verheirateten ein Kind bekommen hatte.

Wesentliche weitere Änderungen, die sich im Laufe der Arbeit am Stoff ergaben: Die Klassenlehrerin durfte nicht mehr zugleich die neue Freundin des Vaters sein, sondern mußte zu einer unantastbaren Respektperson werden. Der Junge, lange Zeit Mischa genannt, wurde liebenswerter, seine Missetaten wurden harmloser und möglichst umgehend geahndet. Zudem sollte gezeigt werden, wie sich auch die ältere Generation am Aufbau in der DDR und an der Erziehung des Nachwuchses beteilige: So erhielt Gerhard Bienert noch Außenaufnahmen, in denen er mit der Lehrerin spricht und auf dem Bauplatz am Alexanderplatz arbeitet. Das Bemühen, die „Hauptstadt der DDR“, deren Zentrum gerade umfassend umgestaltet wurde, in ein attraktives Licht zu setzen, wurde von den Filmschaffenden ohnehin stets betont und dann auch realisiert.

Wie sich sein Stoff wandelte, stieß auf wenig Gegenliebe bei Rudi Strahl. Zur weiteren Arbeit am Szenarium wurde daher Kurt Belicke hinzugezogen, der schließlich auch mit Ingrid Reschke das Drehbuch schrieb. Nachdem Strahl doch wieder mit dem Projekt in Verbindung gebracht werden wollte, einigte man sich schließlich auf die jetzige Form der Autorennennung.

Die Dreharbeiten begannen am 16. Mai 1967 und wurden von vielen technischen und organisatorischen Problemen überschattet. Das folgenschwerste war eine Knieverletzung Armin Mueller-Stahls, die sich als langwierig entpuppte. Zunächst war das Ehepaar in „Wir lassen uns scheiden“ nämlich von dem damaligen realen Ehepaar Monika Gabriel und Armin Mueller-Stahl gespielt worden. Als die Fortsetzung der Dreharbeiten nicht länger hinausgezögert werden konnte, wurde die Rolle des Johannes von Dieter Wien übernommen, der ursprünglich den Körner gespielt hatte. Elf Drehtage mit ihm zu wiederholen, erschien preiswerter als weiter auf die Genesung Mueller-Stahls zu warten. Außerdem sollte der Film noch im Sommer abgedreht werden, und das Wetter machte ebenfalls Schwierigkeiten.

Statt wie geplant der 14. August war erst der 13. Oktober 1967 der letzte Drehtag. Die Rohschnittabnahme erfolgte zwölf Tage später. Mit großer Mühe konnte der Film schließlich noch vor dem Ende des Jahres fertiggestellt werden: Das Negativ wurde am 29. Dezember 1967 abgeliefert. Angesichts der vielen Schwierigkeiten, die man ausdrücklich nicht Ingrid Reschke anlastete, kostete der Film statt der zunächst maximal kalkulierten einen Million mehr als 1,2 Millionen Mark.

Die Angabe der Filmlänge mit 2556 Meter ist „Kino DDR/Progress-Presse-Informationen“ Nr. 5/1968 entnommen. Im internen Schlußbericht der DEFA (per 30.11.1967) werden 2450 Meter (einschließlich Titel) genannt.

Im Studio wie beim Progress-Filmverleih stieß der Film allgemein auf Wohlwollen. Seitens der bezirklichen Lichtspielbetriebe freute man sich insbesondere, daß diese Komödie dazu beitragen könne, dem schlechten Image von DEFA-Produktionen beim Publikum entgegenzuwirken. Wie aus den DEFA-Akten hervorgeht, gab es offenkundig bereits 1968 erhebliche Probleme, DDR-Bürger zum (freiwilligen) Besuch von DDR-Filmen zu bewegen.

Die Aufführung am 28. März 1968 in Magdeburg, anlässlich der Wiedereröffnung des Theaters des Friedens, wurde ausdrücklich als Voraufführung deklariert. Die beiden „gleichwertigen“ Premieren fanden, im Abstand von einer halben Stunde, am 4. April 1968 in Berlin statt.

Zum baldigen Verschwinden des Films mag beigetragen haben, daß Reiner Schöne – der von Dieter Wien die Rolle des Körner übernommen hatte – noch 1968 von einem Auftritt in West-Berlin nicht in die DDR zurückkehrte. Wenige Jahre später verließ auch Monika Gabriel den SED-Staat: Sie hatte sich von Armin Mueller-Stahl scheiden lassen und ging mit ihrem neuen Mann Wolfgang Kieling, als dieser 1971 der DDR zum zweiten Mal den Rücken kehrte.

„**Petras Erlebnis**“, auf 1956 datiert, rund sechs Minuten lang und schwarzweiß, ist der einzige bekannte Studienfilm von Ingrid Reschke, die damals noch Ingrid Meyer hieß. „Dieser Film gehört zu den ersten selbständigen Arbeiten, die von den Studenten des II. Studienjahres der Deutschen Hochschule für Filmkunst hergestellt wurden“, teilt der Vorspann mit. Außer Ingrid Meyer für Regie und Buch nennt er lediglich „Kamera: Kurt Marks“ und „Produktionsleitung: Irene Goltsch“. (Gym)



Anzeige in der „Berliner Zeitung“ vom 31. März 1968

Eine Frau führt die Regie Ingrid Reschkes DEFA-Film „Wir lassen uns scheiden“

Sie ist jung. Sie lacht gern. Sie hat manchmal Sorgen. Sie ist Mutti. Mit ihrem Beruf ist sie (bei uns noch) eine Seltenheit: eine Frau, die in einem Film Regie führte. Der Film heißt „Wir lassen uns scheiden“, die Regisseurin Ingrid Reschke.

Scheiden lassen will sie sich nicht; mit ihrem Töchterchen Elke (4) und ihrem Ehemann Ingomar Reschke (38) führt sie ein glückliches Familienleben. Sie kennt die Probleme berufstätiger Eltern, die überwiegend Probleme berufstätiger Frauen sind. Denn die gesetzlich gesicherte Gleichberechtigung stößt in der Praxis noch auf mannigfache Schwierigkeiten. Da kann es Konflikte geben, bestimmt keine unlösbaren, aber doch hinreichend schwierige. Und komische!

Das ist es, was Ingrid Reschke bewegte, als sie die Regie des Films „Wir lassen uns scheiden“ übernahm. Aus den Differenzen eines jungen Ehepaares, des Pianisten Johannes Koch (Dieter Wien) und seiner Frau, der Maschinensetzerin Monika Koch (Monika Gabriel), bei der Erziehung ihres Sohnes Manni wächst ein handfester Familienkrach, dessen Höhe- und Endpunkt die Trennung der beiden ist – er zieht zu seinem Vater. Manni, so beschließt man, soll zur Ermittlung der besten Erziehungsmethode jeweils vier Wochen bei einem Elternteil bleiben ...

„Die Probleme junger Leute – und die jungen Eheleute gehören dazu – liegen mir sehr am Herzen“, sagt Ingrid Reschke. „Wieviel Gedankenlosigkeit gibt es doch, die zu Mißhelligkeiten führt, die aber in unserer Gesellschaft eigentlich gar keinen Platz mehr hat. Es genügt nicht mehr, wenn der Ehemann seiner Frau beim Einkaufen, Abwaschen, Bettenbeziehen, bei der Wäsche und bei der Kindeserziehung hilft, wenn er ihr Kohlen holt und Schuhe wegschafft. Es geht längst um mehr, nämlich um die vollwertige sozialistische Persönlichkeitsentwicklung beider Ehepartner. Damit sind künstlerische Bereiche eröffnet, die nach Gestaltung drängen.“

Ingrid Reschke ist 31 Jahre alt und hat bis 1959 an der Filmhochschule studiert. Ihr Diplomfilm war das Gegenwartsmärchen „Daniel und der Weltmeister“. Danach hatte sie sich nicht mit einem filmischen, sondern mit einem wirklichen Kind zu befassen – die kleine Elke kam auf die Welt.

Wie man sich als Regisseurin fühlt? „Schauen Sie sich im Film ‚Wir lassen uns scheiden‘ die Monika an. Das bin natürlich nicht ich. Aber ein bißchen davon – vielleicht doch ...“

Wk, Der Morgen, 31. März 1968 (übernommen aus Kino DDR/Progress-Press-Informationen, Nr. 5/1968)

Berliner Range 1968 Zum DEFA-Film „Wir lassen uns scheiden“

Manni, der achtjährige Sprößling der Film-Familie Koch aus dem jüngsten DEFA-Streifen „Wir lassen uns scheiden“, verfügt über die Gaben einer Großstadt-Range in reichem Maße. Und das Vergnügen, daß der Film trotz manch künstlerischer Schwäche dem Zuschauer bereitet, liegt vor allem in der Begegnung mit diesem aufgeweckten kleinen Burschen, der das dumme Gegeneinander von Vater und Mutter bei der „Erziehung“ ihres Sohnes geschickt zu nutzen und oft zugleich in klingende Münze umzusetzen weiß. Der burschikose Ton, in dem Manni die Geschehnisse kommentiert, trifft auf heitere Weise genauer und schärfer als es lange Traktate über pädagogische Fehler vermöchten.

Leider haben sich die Drehbuchautoren Kurt Belicke und Ingrid Reschke, die übrigens hier als erste Frau Regie in einem Spielfilm der DEFA führte, nicht auf die Ausschöpfung des frisch angepackten Themas – Erziehung der Kinder oder Erziehung der Erzieher – konzentriert, was zweifellos genügend Stoff für eine gute Komödie geboten hätte. Statt dessen weiteten sie die Sache zu

einer der herkömmlichen Ehegeschichten mit allem Drum und Dran – mit Auseinanderlaufen, Seitensprüngen und schließlichem Sichwiederfinden – aus. Für eine solche Entwicklung der Fabel fehlte ihnen aber die glaubwürdige psychologische Motivierung. Der Eindruck des Oberflächlichen wurde noch dadurch verstärkt daß man z. B. in der Ausstattung den realen Familien-Etat der sich krachenden Kochs großzügig übersah oder auch ganz überflüssige Schwank-Elemente wie etwa den knödelnden Ariensänger ins Bild brachte.

Trotz der vor allem im Drehbuch liegenden Mängel des Films waren die schauspielerischen Leistungen ansprechend. Besonders Dieter Wien als der junge, ein wenig pedantische Johannes Koch fand viele schöne leise ironische Töne zur Gestaltung seiner Figur. Weitere wesentliche Rollen waren mit Monika Gabriel, Angelika Waller, Reiner Schöne und Gerhard Bienert gut besetzt. Besondere Anerkennung gebührt Ingrid Reschke für ihre einfühlsame Regiearbeit mit den kleinen Darstellern des Manni und seines Freundes Mücke. Die Kamera Helmut Grewalds fing beeindruckende Bilder vom neuen Berlin rings um den Fernsehturm ein.

E. M., Neues Deutschland (Berliner Ausgabe), 28. April 1968

Auf der Leinwand Wir lassen uns scheiden Ein neuer DEFA-Film

Erfahrene Leute pflegen zu behaupten, eine Ehe habe gewöhnlich ihre Konflikte. Offensichtlich sind es so viele, daß sie für mehrere DEFA-Ehefilme hintereinander ausreichen. Unmittelbar nach dem DEFA-Ehefilm „Leben zu zweit“ ist nun der DEFA-Ehefilm „Wir lassen uns scheiden“ in die Kinos gekommen.

Sein Konflikt: Angeblich unterschiedliche pädagogische Ansichten von umgänglich-nettem jungen Vater (Dieter Wien) und charmanter, gut anzusehender junger Mutter (Monika Gabriel) bei der Einzelkinderziehung. Die Handlung: Man läuft auseinander, findet jeweils neue vergnügliche Partnerschaft und kommt – der Teufel weiß warum – eben noch rechtzeitig zum Filmende wieder zusammen. Ende gut – alles gut? Nein, der Film leider nicht.

Der Streifen gibt sich heiter und ist es gelegentlich auch. Aber er ist auch oberflächlich und an dieser Oberfläche allzu glatt. Allzu unverbindlich werden da alle Kurven genommen (vorwiegend in Autos), und das im Mittelpunkt stehende Filmkind wird nicht selten zum nur naseweisen Katalysator einer fadenscheinigen Filmentwicklung (Drehbuch: Kurt Belicke).

Monika Gabriel, Dieter Wien, Reiner Schöne und Angelika Waller in den wesentlichen Rollen mühen sich unter Ingrid Reschkes Regie redlich – den schwächlichen Konflikt im schwächlichen Buch vermögen sie nicht zu überspielen. So reicht der neue Streifen an seinen unmittelbaren Ehefilm-Vorgänger vom „Leben zu zweit“ im Niveau nicht heran. Schade, es hätte sich von der Anlage her wohl mehr machen lassen.

Günter Sobe, Berliner Zeitung, 17. April 1968

Kesse Berliner Bolle Manni „Wir lassen uns scheiden“ – fünfte DEFA-Filmpremiere des Jahrgangs 1968

(...) Ingrid Reschke, erste Frau auf einem Babelsberger Spielfilm-Regiestuhl, ließ nach einem Szenarium von Rudi Strahl und dem Drehbuch von Kurt Belicke („Ein Lord am Alexanderplatz“) 2556 Filmmeter belichten, um diesen neuen DEFA-Film zum guten Ende zu führen. Ein verhei-

ßungsvoller Start der Regisseurin! Denn der Streifen ist besser, weil vergnüglicher, als seine sachliche Überschrift vermuten läßt.

Im Mittelpunkt steht Manni – Schüler, Erziehungsobjekt, kesse Berliner Bolle und mittelbarer Scheidungsgrund. Schmunzeln und lautes Lachen quittieren seine Kommentare über die Erwachsenen, wenn er in Berliner-Gören-Manier über die Totalvisions-Leinwand spaziert. Diese heitere, gelöste, nur zuweilen in den Kinderdialogen etwas überzogene Kommentierung eines so ernsthaften Problems wie die Erziehung kleiner u n d großer Leute ist erster unbedingter Vorzug dieses Films und bringt der Regisseurin ein lautes Bravo ein. Als zweiter Vorzug bleibt in sehr guter Erinnerung die Kameraführung von Helmut Grewald, der mit viel Atmosphäre den Alltag und die Romantik einer Großstadt einfängt, unterstützt durch zwei reizvolle Blicke vom 250 Meter hohen Berliner Fernsehturm.

Erfolgreich debütieren Dieter Wien, in seiner ersten DEFA-Hauptrolle, und Reiner Schöne an der Seite von Monika Gabriel und Angelika Waller. Die größte Sympathie des Publikums aber gehört neben Filmmittelpunkt Manni Gerhart Bienert als lebenserfahrenem brummigem Berliner Arbeiter.

Trotz allem Vergnügen am Dialog und am Bild ist eine Tendenz, die schon bei „Leben zu zweit“ auffiel, kritisch zu vermerken. Nachdem unsere Filmhelden einstmals fast ausschließlich in der Produktionssphäre agierten und dadurch an Einseitigkeit litten, drehen sie sich jetzt fast ausschließlich im familiären Vier-Wände-Kreis, wodurch ihr Alltag zu glatt, zu schön, ja steril wirkt – sozusagen einem Alltag im keimfreien Frischhaltebeutel gleicht. Die gesellschaftliche Umwelt mit ihren ernsten und nicht weniger heiteren Problemen spiegelt sich zu unrecht nicht im Leben der einzelnen wider. So liegt über diesem ein leichter Hauch von Rosarot. Die 2,5 heiteren Film-Kilometer haben ihn jedoch in keinem Falle nötig. Und das Publikum erst recht nicht.

Hans-Gert Schubert, Junge Welt, 11. April 1968

Hinweise erbeten!

Meine Recherchen zu Ingrid Reschke und ihrem Schaffen sind noch nicht abgeschlossen. Insbesondere konnte ich bisher nur wenige Angaben ermitteln zu ihrer Herkunft und zu ihrem Werdegang bis zu „Daniel und der Weltmeister“, aber auch zur Produktion dieses ersten längeren Films, den Ingrid Reschke (noch als Ingrid Meyer) inszenierte. Sachdienliche Hinweise bitte an reschke@gympel.info (Jan Gympel, Filmhistoriker).